

FRAGEN AN EINE „ERZIEHUNG NACH AUSCHWITZ“ | Über eine Exkursion auf den Spuren *Janusz Korczaks*

Christiane Vetter (†)

Professorin Dr. Christiane Vetter war Leiterin der Studienrichtung Soziale Arbeit in der Elementarpädagogik an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart. Sie engagierte sich im Bereich der Friedens- und Gedenkstättenpädagogik. Frau Professorin Vetter verstarb plötzlich und unerwartet am 5.11.2019 im Alter von 57 Jahren. In Abstimmung mit ihrer Familie veröffentlichen wir ihren Aufsatz „Fragen an eine ‚Erziehung nach Auschwitz‘“ posthum.

Am 8. Mai 1945 kapitulierte die Wehrmacht bedingungslos. 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird der Befreiung vom Nationalsozialismus gedacht – und gleichsam bleibt die Auseinandersetzung mit der (deutschen) nationalsozialistischen Vergangenheit eine zentrale pädagogische Aufgabe. Gerade für das Leben in einer globalisierten Welt ist die Erziehung zu Toleranz und Demokratiefähigkeit unerlässlich, um im Sinne Korczaks Partizipation als Übernahme von Verantwortung für das Gemeinwohl zu verstehen.

Wir würdigen mit dieser Veröffentlichung das Engagement von Frau Professorin Vetter und geben ihre Frage, wie eine Pädagogik nach Auschwitz in der vierten Generation nach 1945 gestaltet werden muss, in den Diskurs. Frau Professorin Vetter hat durch ihr Tun und ihr Schreiben einen wichtigen Beitrag zur Bildungsarbeit auf dem Gebiet des Rememberns und Gedenkens geleistet.

Zusammenfassung | Dieser Beitrag verknüpft die Erfahrungen einer Exkursion auf den Spuren des bedeutenden polnischen Pädagogen *Janusz Korczak* mit der Frage, wie die Schrecken der Nazi-Diktatur in ein Verhältnis zur Gegenwart gebracht werden können. Es wird deutlich, wie wichtig, aber auch herausfordernd eine „Erziehung nach Auschwitz“ heute ist.

Abstract | This article seeks to combine the experiences made during an excursion on the trails of *Janusz Korczak*, the important Polish pedagogue, with the question of how the horrors of Nazi dictatorship can be brought into a relation with the present. It points out the importance as well as the challenges of an „education after Auschwitz“ today.

Schlüsselwörter ► Nationalsozialismus
► Korczak, Janusz ► Gedenkstättenpädagogik
► Adorno, Theodor W. ► politische Bildung

Zur Einführung | Während der Exkursion „Auf den Spuren von *Janusz Korczak*“ begegneten wir, eine Gruppe von 20 Interessierten, im Juni 2019 der Geschichte des Holocaust und des Nationalsozialismus in Polen. Wir besuchten zentrale Gedenkort in Warschau, die an die deutsche Besatzung Polens von 1939 bis 1944 erinnern: Das Denkmal zum Warschauer Aufstand des polnischen Militärs 1944, das Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettoaufstandes 1943 und die Gedenktafel an den Kniefall von *Willy Brandt* im Dezember 1970.

Die Exkursion in die polnische Metropole ermöglichte zudem einen Fußweg durch das ehemalige Warschauer Ghetto, einem heutigen Wohngebiet, in dem 1940 das Waisenhaus „Dom Sierot“ untergebracht war. Vom Umschlagplatz fuhren die Züge nach Treblinka. Am 5. August 1942 wurden *Janusz Korczak*, seine Mitarbeiterin *Stefania Wilczynska* und 200 Kinder von dort aus ins Vernichtungslager deportiert. Treblinka liegt eineinhalb Stunden mit dem Bus entfernt von Warschau in einem abgelegenen Wald. Bis heute löst dieser Ort starke Emotionen aus und ruft den Holocaust in Erinnerung.

Das Warschauer Polin Museum zur Geschichte der polnischen Juden und Jüdinnen und des Judentums informiert umfassend und sehr bewegend auch über das Leben im Warschauer Ghetto. Ein Treffen mit *Marta Ciesielska*, einer Mitarbeiterin im Korczakianum, bot Einblicke in das Leben im Waisenhaus. Die Begegnung mit *Janusz Korczak* ist nicht von der gesellschaftlich kollektiven Erinnerung an die deutsche Besatzung und den Genozid zu trennen. Obwohl er seine wichtigsten pädagogischen Gedanken bereits in den 1920er-Jahren veröffentlichte, wirkte der Weg ins Vernichtungslager Treblinka nachhaltig. Das Thema der Würde

und Achtung des Menschen erhält so noch einmal starke Impulse. Die Exkursion warf Fragen auf, die einer näheren Betrachtung würdig sind. Sie betreffen nicht nur den Umgang mit historischen Personen und Ereignissen, sondern auch den Nationalismus.

Exkursion nach Warschau und Treblinka – Auf den Spuren von Janusz Korczak | *Janusz Korczak* fordert uns bis heute zur Beschäftigung mit ihm und mit der Geschichte des Nationalsozialismus auf. Dabei klingt das Diktum *Adornos* nach, der 1971 eine „Erziehung nach Auschwitz“ gefordert hatte, denn nie zuvor war Humanität nach der Aufklärung derart infrage gestellt. Auschwitz, das Synonym für den Bruch mit der Zivilisation, steht in enger Verbindung zum polnischen Volksaufklärer. „Nach Auschwitz“, diese Periodisierung war *Adorno* wichtig, verweist, so *Astrid Messerschmidt*, auf die dauerhafte pädagogische Aufgabe, ein neues Auschwitz zu verhindern (*Messerschmidt* 2002).

Nach einer *Korczak*-Exkursion 2013¹ und 2016 kam bei einigen Teilnehmenden der Wunsch auf, erneut nach Warschau zu fahren, um am historischen Ort mit dem Klassiker der Sozialpädagogik *Janusz Korczak* in Berührung zu kommen. Durch die Bereitschaft zur Kooperation zwischen Professorin *Dr. Christiane Vetter* und dem Jugendreferenten im evangelischen Jugendwerk in Öhringen und Lehrbeauftragten der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW), *Daniel Febel*, sowie zwei ehemaligen Studierenden, *Mike Nienhaus* und *Sofia Kohler*, konnte die Exkursion realisiert werden.

2019 war ein wichtiges deutsch-polnisches Gedenkjahr und anlässlich des 80. Jahrestages des Kriegsbeginns am 1. September 1939 gedachten wir in Deutschland kollektiv dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen. Am 1. August 2019 fand die polnische Gedenkfeier zur Erinnerung an den militärischen Aufstand gegen die nationalsozialistische Besatzung in Warschau statt.

Der Fokus dieser Exkursion richtete sich auf den polnisch-jüdischen Arzt, Schriftsteller und Pädagogen *Janusz Korczak* (1878-1942). Aufgrund seines moralisch hoch zu bewertenden Verhaltens wurde für ihn 2008 in der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem ein Denkmal zur Erinnerung an die Deportation errich-

tet. *Korczak* erhielt dabei auch den Titel „Gerechter“. Weil seine Gedanken über die Würde des Kindes universell sind, gilt er als Klassiker der Sozialpädagogik und auch als Vordenker der Kinderrechte. Nicht nur in Bezug auf die Deportation am 5. August 1942, bei der *Korczak* und *Wilczynska* die Kinder nicht allein ließen, stellt sich bis heute die Frage des pädagogischen und moralisch richtigen verantwortlichen Handelns. Mit „Dom Sierot“ zeigte *Korczak*, dass Kinder und Jugendliche zur Partizipation fähig sind. Im Kinderparlament konnten sie die Selbstverwaltung des Heimes erproben. *Korczaks* Überzeugung von der Liebe, Würde und Achtung des Kindes motivierte ihn vermutlich, sie nach Treblinka zu begleiten.

Er hatte die Möglichkeit, von einer Deportation verschont zu werden, doch das kam für ihn und *Stefania Wilczynska* nicht infrage. Im *Korczakianum* erfuhren wir, dass sich *Janusz Korczak* mit seiner engsten Mitarbeiterin und drei weiteren Erzieherinnen seit 1912 um mehr als 100 Kinder kümmerte. Die Kinder kamen aus armen jüdisch-polnischen Familien, die im Waisenhaus Essen und Schulbildung erhielten. Die sozialpädagogische Hilfe richtete sich deshalb auf die Versorgung ärmerer Kinder, die soziale Verantwortung füreinander im Heim und die Ermöglichung von Bildung. Die Erziehenden nutzten *Morenos* soziometrische Methode, die ihnen half, herauszufinden, wer Unterstützung brauchte, um in einer Gruppe zurechtzukommen. *Stefania Wilczynska* war für die Heranwachsenden eine zentrale Ansprechpartnerin. Sie unterschied sich, so wurde berichtet, charakterlich von *Janusz Korczak*. Ihre strenge und verlässliche Art bot Sicherheit, während *Korczak* den Themen der Kinder einfühlsam nachging und die Versorgung des Waisenhauses sicherte.

Die „Magna Charta Libertatis“ der Kinderrechte formulierte *Korczak* bereits 1919 in seinem Buch „Wie man ein Kind lieben soll“ (*Korczak* 1998). 1928, elf Jahre vor Kriegsbeginn, erschien der Text zur Pädagogik der Achtung, mit dem wir uns während der Exkursion als einem Schlüsseltext beschäftigten. Hier beschreibt *Korczak* Wirkungen des Adultismus, der eine Pädagogik vom Kinde aus beeinträchtigt (*Korczak* 1999).

Beim Stadtrundgang durch das ehemalige Warschauer Ghetto wurden die Jahre 1940 bis 1942, die für das Waisenhaus im Ghetto dramatisch waren,

¹ Siehe dazu den Beitrag in *Soziale Arbeit* 1/2014, S. 22 ff.

lebendig. Obwohl vom Ghetto nichts mehr sichtbar ist, ermöglichte der Guide die Einfühlung in damaliges jüdisches Leben. Nicht nur der Verlust der Freiheit musste als Entwürdigung wahrgenommen werden. Auch die Versorgung der Menschen war nicht gesichert. Ängste, Verzweiflung und Ohnmacht breiteten sich im Ghetto wie ein Lauffeuer aus, denn der knappe Lebensraum ließ den Überlebenskampf grausam werden. In den Straßen begegnete man Sterbenden und Toten, Kranken und Hungernden, Menschen, die trotz Verlust ihrer Menschenwürde leben wollten. *Korczak* nutzte seine Kontakte in Warschau, um das Überleben der Kinder so lange wie möglich zu sichern. Er arbeitete mit dem jüdischen Rat zusammen und pflegte Kontakte zur polnischen Bevölkerung, die beispielsweise Lebensmittel ins Ghetto schmuggelte oder auch Kinder aus dem Ghetto herausbrachte. Der *Korczak*-Film von *Andrzej Wajda* zeigt einige seiner mutigen Handlungen.

Unser Weg durch das ehemalige Warschauer Ghetto am 10.6.2019 war bedrückend und zugleich surreal. Wir bemühten uns, ein Bild von den Ereignissen der nationalsozialistischen Herrschaft in uns entstehen zu lassen, obwohl die historischen Gebäude fehlten. Der englischsprachige Guide half durch Erzählungen so gut es ging, doch auch die vorgetragenen Erinnerungen der Überlebenden blieben für uns Geschichte.

Der Besuch im *Korczak*anum am Ende der Woche ergänzte die biografische Spurensuche, die diese Reise ermöglichen sollte. Die heutige *Korczak*-Forschungsstelle gehört zum Warschauer Museum und ist im historischen Gebäude von „Dom Sierot“ in der Jaktrowska Straße 6 eingerichtet. Hier wurde das bisherige Narrativ der heldenhaften Verehrung *Korczaks* relativiert. *Korczak* war nie alleine für die Kinder verantwortlich. Er hatte oft tiefe Zweifel an der Menschlichkeit und schrieb Tagebuch und Briefe, um die Ereignisse und Emotionen einigermaßen verkraften zu können. Die sadistische Grausamkeit der nationalsozialistischen Ideologie, die zum rassistisch motivierten Völkermord führte, wurde beim Besuch im *Korczak*anum für alle auch im Jahr 2019 erlebbar. Die Ausgrenzung, die Einteilung von Menschen in rassistisch minderwertige und Überlegene, die Verbreitung von Angst und Terror durch Strafen, wenn sich jemand gegen diese Darstellung von Wirklichkeit wehrte, machte die Ohnmacht erlebbar. In mir schlug

sie um in Wut. Meine Wut auf die Täter*innen und Mitläufer*innen, die dazu beigetragen hatten, dass so etwas Menschenverachtendes möglich wurde, war zeitweise kaum auszuhalten. Dass das Holocaust-Gedenken wachgehalten werden muss, damit nie vergessen wird, was damals geschah, wurde einmal mehr deutlich.

Erinnerung an den „Holocaust“ | Am Abend der Ankunft in Warschau hatten wir ein Gruppentreffen verabredet, bei dem neben organisatorischen Absprachen auch biografische Bezüge zur Exkursion zur Sprache kommen sollten. Gefragt nach dem Interesse an *Korczak*, aber vor allem nach familialen Bezügen der Teilnehmenden zum Nationalsozialismus, wurde deutlich, dass historische Einzelheiten und Familiendaten, die etwas über die Beteiligung der Großeltern und Urgroßeltern am NS-Staat aussagten, nicht sofort abrufbar waren. Offen blieb zu der Zeit, ob das für diese Situation galt oder tatsächlich nicht erinnert werden konnte, weil darüber nicht (mehr) gesprochen wird oder zu große Schuld und Schamgefühle vorhanden sind. In dieser Gruppe waren unterschiedliche generationale Erinnerungen repräsentiert.

Ich hatte mich vorbereitet, um auch über die Probleme des Erinnerns und zentrale Erkenntnisse der Kriegskinderforschung einen Überblick zu geben. Auch das Wort „Holocaust“ sollte noch einmal erklärt werden, um die Gruppe zu sensibilisieren. Der Begriff ist eng mit dem Brauch des religiösen, biblisch bezeugten Brandopfers verbunden. Weil er seit den 1960er-Jahren gebräuchlich ist, um die nationalsozialistische Motivation der „Endlösung der Judenfrage“ in den polnischen Vernichtungslagern von Auschwitz, Treblinka, Sobibor und Majdanek zu kennzeichnen, wollte ich die Gruppe damit auf unsere Exkursion einstimmen. „Holocaust“ wurde auch mit dem Rassen-Antisemitismus in Verbindung gebracht. Der rumänisch-amerikanische Publizist, Hochschullehrer und Schriftsteller *Elie Wiesel* (1928-2016), ein Auschwitz- und Buchenwald-Überlebender, trug in den 1980er-Jahren mit dazu bei, dass der Begriff „Holocaust“ zum Synonym für die Massenermordungen in Polen wurde. *Wiesel* richtete den Blick auf das historische Ressentiment gegenüber Jüdinnen und Juden und ihrem Brauch (Genesis 22, die nicht vollzogene Opferung *Isaaks*). Hier habe, so der Schriftsteller, Gott gezeigt, dass er kein Opfer wolle.

Schon der Begriff „Holocaust“ ist also Teil eines Erinnerungsdiskurses, vor allem des religiösen. In den 1970er- und 1980er-Jahren erhielten die Begriffe „Shoah“ und „Holocaust“ durch die Dokumentation von *Claude Lanzmann* (Shoah) und die TV-Miniserie der Familie *Weiß* (Holocaust) große Popularität. Daran erinnerten sich die älteren Teilnehmer*innen.

Auch wenn der Begriff „Holocaust“ aufgrund der religiösen Herkunft umstritten ist und die Singularität des Völkermordes an den Juden und Jüdinnen aufnimmt, zählen zu den rassistisch motivierten Opfern des Terrors auch Sinti*zze und Rom*nja. Andere Gruppen kamen hinzu. Die Euthanasieorde dürfen auch nicht vergessen werden. Mit „Holocaust“ wird die Vernichtung von Menschen während des NS-Regimes bezeichnet. Mit „Auschwitz“ wird pars pro toto das gesamte Universum der Konzentrations- und Vernichtungslager in Erinnerung gebracht (*Claussen* 1993, S. 245). Die Erforschung der Hintergründe der nationalsozialistischen Verbrechen begann mit der Einsicht, „daß eine Sinndeutung des Holocaust über das hinausgeht, was Wissenschaft leisten kann. Selbst wenn man dem Antisemitismus eine politische und wirtschaftliche Funktionalität zugestehen will, dem Holocaust kommt kein rational erfaßbarer Sinn zu“ (*Strauss* 1985, S. 215).

Am ersten Abend stellte sich heraus, dass die jüngere Generation das Thema im Geschichtsunterricht behandelt hatte, aber weiteres Interesse an nationalsozialistischer Semantik und auch den sozialen Strukturen zeigte, die zum Holocaust führten. Dieses Wissen ist noch nicht Teil des kollektiven Bewusstseins. Auch eine möglicherweise schuldhafte Verstrickung von Familienangehörigen war nicht bekannt.

Perspektivenverschiebung | Die Mitreisenden gehören zur dritten und vierten Generation nach 1945. Die ältesten Teilnehmenden wurden Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre geboren, die jüngsten Ende der 1990er-Jahre. Eine solche Differenzierung ist hilfreich, weil Generationen zeitgleich miteinander leben, die bestimmte Ereignisse unterschiedlich prägend erlebt haben. Darüber hinaus verhalten sich Menschen auch kollektiv ähnlich, weil die Generationeneinheit (*Mannheim* 1928) sie prägte.

Vom Nationalsozialismus und dem „Holocaust“, der *Janusz Korczak* das Leben kostete, haben die Teil-

nehmenden überwiegend durch den Schulunterricht etwas erfahren. Vereinzelt biografische Familienerzählungen gab es. Die Eltern weniger Teilnehmenden gehören der sogenannten Kriegskindergeneration an, wozu die Geburtsjahrgänge 1927 bis 1945 zählen. Der größte Teil der Gruppenmitglieder ist bereits der Kriegskinderenkelgeneration zuzuordnen (*Bode* 2004, 2019, *Radebold* 2015). Für die Nachkriegsgenerationen sind die nationalsozialistische Diktatur und ihre barbarische Rassenideologie, die den systematischen Massenmord an Menschen jüdischen Glaubens, Sinti*zze und Rom*nja rechtfertigte und die Vernichtung des Judentums zum Ziel hatte, als singuläres Kennzeichen des deutschen Faschismus anzuerkennen. Dass die NS-Diktatur auch andere zu Opfern machte, verstärkt die kollektive Aufgabe der Gesellschaft, sich zu erinnern und zu gedenken.

2019 erinnerten wir uns zum 70. Mal auch daran, dass am 23. Mai 1949 das Grundgesetz verabschiedet wurde. Der deutsche Staat und seine Gesellschaft nutzen seither unterschiedliche Möglichkeiten, aus der Geschichte zu lernen. Die meisten Artikel des Grundgesetzes entstanden aus der tiefen Überzeugung, dass Auschwitz sich nicht wiederholen dürfe (dazu etwa *Haardt* 2019). Diese Gleichzeitigkeit des Gedenkens an das Grauen und an die Diskontinuität der nationalsozialistischen Prinzipien begleitete uns immer wieder.

Die Angehörigen der dritten Nachkriegsgeneration haben, vermutlich stärker als die der vierten Generation, die Holocaust-Erinnerung als Bestandteil ihrer Bildungsbiografie erfahren. Ihre Eltern gehören zur Kriegskindergeneration, die die Auswirkungen von Vertreibung, Flucht und Wiederaufbau unmittelbar erlebten. In den 1970er-Jahren waren die Angehörigen der dritten Generation Schüler*innen, die die sogenannte öffentliche Geschichtsvergessenheit nicht weiter beklagen mussten. Im Kontext der Friedensbewegung waren die Bezüge zum Zweiten Weltkrieg und zur Schuldfrage der Deutschen an der Machtübernahme der Nationalsozialisten hergestellt.

Die Rede des Bundespräsidenten *Richard von Weizsäcker* vom 8. Mai 1985 zum Gedenken an den 8. Mai 1945 fasst zusammen, was dieser Generation bereits klar geworden war. *Von Weizsäcker* sagte: „Der 8. Mai ist für uns Deutsche kein Tag zum Feiern. Die Menschen, die ihn bewußt erlebt haben,

denken an ganz persönliche und damit ganz unterschiedliche Erfahrungen zurück. Der eine kehrte heim, der andere wurde heimatlos. Dieser wurde befreit, für jenen begann die Gefangenschaft. Viele waren einfach nur dafür dankbar, daß Bombennächte und Angst vorüber und sie mit dem Leben davon gekommen waren. Andere empfanden Schmerz über die vollständige Niederlage des eigenen Vaterlandes. Verbittert standen Deutsche vor zerrissenen Illusionen, dankbar andere Deutsche vor dem geschenkten neuen Anfang [...]. Die meisten Deutschen hatten geglaubt, für die gute Sache des eigenen Landes zu kämpfen und zu leiden. Und nun sollte sich herausstellen: Das alles war nicht nur vergeblich und sinnlos, sondern es hatte den unmenschlichen Zielen einer verbrecherischen Führung gedient. Erschöpfung, Ratlosigkeit und neue Sorgen kennzeichneten die Gefühle der meisten. Würde man noch eigene Angehörige finden? Hatte ein Neuaufbau in diesen Ruinen überhaupt Sinn? [...] Und dennoch wurde von Tag zu Tag klarer, was es heute für uns alle gemeinsam zu sagen gilt: Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. [...] Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen“ (Weiszäcker 1985).

Die junge, vierte Nachkriegsgeneration wächst weitgehend im Bewusstsein auf, dass die Geschichtserinnerung an Nationalsozialismus und Holocaust bereits Vergangenheit ist. Die Zeitzeug*innen, auch Großeltern, sterben. Die Hintergründe der Gedenktage erscheinen immer weniger relevant und bewusst, das merke ich auch in Seminaren. Diese Generation nähert sich bereits mit einem größeren Abstand an die Geschichte an. Wenn in den 1980er-Jahren beim sogenannten Historikerstreit um die Singularität des Genozid gestritten wurde oder die Wanderausstellung über die Beteiligung der Wehrmacht an den nationalsozialistischen Verbrechen 1995 heftige Debatten auslöste, war es für die dritte Generation noch möglich, Bezüge zur erlebten Geschichte innerhalb der eigenen Familie herzustellen. Die Neonazi-Szene versuchte damals die Schuldfrage infrage zu stellen und wird, damals wie heute, von Politiker*innen dabei unterstützt. Peter Gauweiler forderte beispielsweise 1995 Jan Philipp Reemtsma, den Initiatoren der Wehrmachtsausstellung, auf, lieber die Toten der Zigarettenindustrie zu dokumentieren. Solche Reaktionen konnten auch als Verleugnung

der Schuldfrage eingeordnet werden. Kollektiv wurde Empörung ausgedrückt.

Heute fragen einzelne Teilnehmende der Exkursion, warum sie sich schuldig fühlen sollen, obwohl sie keine Schuld auf sich geladen haben. Angehörige der dritten Generation stellen noch eher eine Verbindung zur transgenerationalen Weitergabe von schuldhafter Verstrickung her. Sie erinnern sich an elterliche Verhaltensweisen, die mit der Erfahrung von Hunger und Vertreibung in Zusammenhang gebracht werden können. Die Auswirkungen der menschenverachtenden Diktatur der Nazis, ihre Verschleierungen, die autoritäre Erziehung, die Verfolgungsstrategien und Kontrollbedürfnisse, die Folgen des Krieges und die Not sind noch erinnerbar.

Heute wird Disziplinierung abgelehnt, die noch im NS-Staat Leitprinzip war. Eine fehlende Sensibilität für die Vorboten eines Autoritarismus kann aber auch wieder gefährlich werden. Auch die Gefahren der Datensammlung und Manipulation durch Beobachtung mithilfe der digitalisierten Massenmedien werden eher als gering erachtet. Die akribische Aktenführung und Verwaltung der Todesmaschinerie, die besonders den deutschen Faschismus kennzeichnete, kommen hier nicht mehr automatisch in den Sinn. Das könnte aber ein Nährboden für ein neues Auschwitz sein. Eine Verknüpfung zu den technisch-kulturellen Möglichkeiten, wie sie etwa für Adorno zum Ausdruck der Paradoxie der Moderne wurde, muss heute erklärt werden, sie überzeugt nicht mehr aus sich heraus.

So fiel auch die Überwachung sämtlicher Warschauer Häuser und die besonders auffällige Sauberkeit in der Stadt der jüngeren Generation nicht als ein möglicher Ausdruck von Ausgrenzung auf. Dass Obdachlosigkeit, Betteln und auffälliges Zurschaustellen eines anderen Lebensstils kaum sichtbar waren, wurde nicht mit neuen Formen der Disziplinierung und Größenvorstellungen in Verbindung gebracht. Der heutige Zeitgeist lässt, und das beunruhigt mich, Raum für neue Formen von Gleichgültigkeit und zeigt sich immun gegenüber selbstreflexiver Kritik an Wünschen nach einer Sicherheit versprechenden Führung und dem Kontrollbedürfnis. Der Mainstream, der auf Menschen heute wie damals einwirkt, wurde bereits von Adorno als ein problematischer Wirkmechanismus für „Mitläufer“ identifiziert.

Erziehung nach Auschwitz | *Theodor W. Adorno* (1903-1969), der nach dem Lehrverbot 1933 Deutschland verließ, hatte zusammen mit *Max Horkheimer* die sogenannte Frankfurter Schule und Kritische Theorie entwickelt. 1953 kam er nach Deutschland zurück und bis zu seinem Tod war er als außerordentlicher Professor für Philosophie und Soziologie an der Universität Frankfurt am Main tätig. Als Intellektueller trug er wesentlich dazu bei, dass das Grauen, das mit dem Namen Auschwitz verbunden ist, erinnert wird. Ausgehend vom Diktum, dass Auschwitz nicht noch einmal sein dürfe, forderte er eine Erziehung nach Auschwitz, die die Kraft zur Reflexion, zur Selbstbestimmung und zum Nicht-Mitmachen habe (*Adorno* 1971). *Adorno* sah in der instrumentellen Vernunft die Gefahr der Verdinglichung des Menschen und im Vorgang der systematischen Vernichtung der Juden und Jüdinnen die historische Anschauung zu dieser Tendenz der Moderne, den Menschen zu verdinglichen. Er kritisierte die Kulturindustrie des fortschreitenden Kapitalismus. „Eine Pädagogik der Kritischen Theorie hat in diesem Sinne dem kategorischen Imperativ, Erziehung so zu konzipieren, dass Auschwitz sich nicht wiederhole, Rechnung zu tragen. Also ist es deren Aufgabe, sich mit den Bedingungen auseinanderzusetzen, die zum Nationalsozialismus geführt haben, um ein erneutes Aufkommen der Barbarei zu verhindern“ (*Adorno*, zitiert nach *Greis* 2017, S. 155).

Der Genozid kann nicht nacherlebt werden. Die nachfolgenden Generationen müssen jedoch das Vergangene ins Verhältnis zur Gegenwart setzen. Vor diesem Hintergrund war es für mich schwer aushaltbar, dass während dieser Exkursion der Auftrag, die Reise zu dokumentieren, ganz selbstverständlich im Sinne des Fotografierens gedeutet wurde. Alles sollte im Bild und Video abrufbar sein, um Szenen später herauszunehmen. Das daraus sich ergebende Dauer-shooting war vermutlich weniger der Abwehr von Ohnmacht und Scham geschuldet als vielmehr Ausdrucksdruck des heutigen Erlebens von Wirklichkeit.

Erinnerte Geschichte als eine pädagogische Herausforderung | Die Exkursion „Auf den Spuren von *Janusz Korczak*“ erfordert die erinnernde Bezugnahme auf den Pädagogen, denn die direkte Begegnung mit ihm ist nicht mehr möglich. Dabei spielt die Art und Weise des Erinnerns eine wichtige Rolle, denn in Warschau und Treblinka stellte sich beim Gedenken

an deutsche Verbrechen die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit ein. Das historische Waisenhaus zu betreten, im ehemaligen Ghetto Wege abzulaufen und die räumliche Enge nachzuerleben, die auch die Menschen damals empfinden, das Nacherleben des Wartens am Umschlagplatz, das von uns inszenierte Erleben des Kniefalls am Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettoaufstandes und die Gespräche vor Ort, all das machte diese Exkursion zu einem einmaligen Erlebnis.

Maurice Halbwachs, ein Überlebender des KZ Buchenwald, beschrieb bereits 1925, wie das menschliche Gedächtnis Erfahrungen verarbeitet. Subjekt von Erinnerung ist der Mensch und der ist in der Lage, so *Halbwachs*, das zu erinnern, was als Vergangenheit innerhalb eines bestimmten Bezugsrahmens rekonstruierbar ist. Auch die Erinnerung an Erlebtes beinhaltet immer nur einen Ausschnitt dessen, was wirklich geschah. Das menschliche Gedächtnis funktioniert einerseits wie ein Netzwerk und andererseits wie ein Sicherheitstrakt. Erlebnisse werden räumlich, zeitlich und emotional relevant kodiert und hierarchisiert. Es gibt kein Bewusstseinszentrum. Zur Erfahrung werden Erlebnisse, wenn sie bewusst werden. *Halbwachs* erkannte den notwendigen sozialen Bezug sowohl auf die Inhalte hin, die erinnert werden können, aber auch in Bezug auf die Rekonstruktion der Erinnerung. Das Gedächtnis entsteht quasi aus Erlebtem, das über Interaktionen und Kommunikationen zur Erfahrung gerinnt (*Welzer* 2011). Im Kontext psychoanalytischer Erkenntnisse steht die Erinnerung immer unter dem Einfluss von Bewusstsein. Dieses arbeitet wie ein Türwächter. Nicht alles kann erinnert werden, weshalb die Erzählung ein Ergebnis des Bewusstwerdungsprozesses ist und keineswegs als objektive Information interpretiert werden sollte (*Halbwachs* 1985, S. 33 f.). Erinnern ist darüber hinaus emotionale und geistige Arbeit und die Erinnerung, so *Halbwachs*, kann nicht dauerhaft konserviert werden (*ebd.*, S. 67 f.).

Die Holocaust-Erinnerung kann daher nur wach gehalten werden und dazu sind neben Filmen auch Geschichten und das Gespräch notwendig. Damit der Bildungsprozess in Gang gesetzt werden kann, sollte nicht das Vergangene, sondern das gegenwärtig Erlebte mitgeteilt werden. Bilder wirken intensiv auf unser Gehirn ein, aber kein Film ersetzt das Erleben in der Situation. Exkursionen können dazu beitragen, dass die Erinnerungsarbeit im Sinne eines

Gedenkens geleistet wird und historisches Wissen tradiert werden kann. Exkursionen haben einen hohen Bildungsgehalt, wenn sie bewusst genutzt werden.

Dass *Janusz Korczak* am Ende seines Lebens Opfer der NS-Ideologie wurde und er zuvor reformpädagogische Impulse als Klassiker der Pädagogik hinterließ, bedeutet auch, dass sein Werk historisch gedeutet werden muss. Seine Sprache, seine Gedanken und seine Taten fanden in einer bestimmten Zeit statt und sind deshalb neben der allgemeinen Gültigkeit auch zeitgebunden zu verstehen.

Die Herausforderung dieser Reise bestand darin, die verschiedenen Ebenen von historischen Ereignissen kennenzulernen und zu thematisieren, die zum Teil auch zur kollektiven Geschichte unserer Gesellschaft gehören. Deshalb waren tägliche Gruppengespräche notwendig. Diese hatten die Funktion, den Gedenk- und Erinnerungsprozess zu begleiten, Informationen hinzuzufügen und das Erlebte emotional zu verarbeiten. Der Film von *Andrzej Wajda* „Korczak“ (2007) und zwei Schlüsseltexte, „Das Recht des Kindes auf Achtung“ (*Korczak* 1999 [1928]) und „Erziehung nach Auschwitz“ (*Adorno* 1971), dienen dazu, sich mit *Korczak* sprachlich-kognitiv auseinanderzusetzen. Im Falle des Films war es besonders wichtig, darauf einzugehen, dass der Regisseur eine Interpretation seiner Auseinandersetzung mit *Korczaks* Leben zur Verfügung stellt, denn der Film begünstigt eine heldenhafte Verehrung *Korczaks*. Den „authentischen“ *Korczak* lässt der Film vermissen, das bestätigte auch *Marta Ciesielska* vom *Korczakianum*. Gedenken und Erinnern zu balancieren, waren eine starke Herausforderung, die diese Exkursion immer wieder begleitete.

Der Ägyptologe *Jan Assmann* hält die Erinnerungsarbeit für so wichtig, weil sie eine zentrale Rolle bei der Entstehung kultureller Identität einnimmt. Das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft manifestiert sich in Bräuchen und Mythen und es ist, wie *Halbwachs* (1985) zeigte, auf die Erzählung angewiesen. Sowohl in der narrativen als auch normativ-gesetzlichen und -verschriftlichen Form, wie beispielsweise religiösen Texten, stiftet sie ein Wir-Gefühl und trägt zur Gruppenbildung bei (*Assmann* 2013, S. 16). Die sogenannten Klassiker haben diese Funktion, die allerdings nicht auf einen bestimmten Inhalt festgeschrieben ist.

Korczak formulierte in seinem Text ein Bild vom Kind, das als überzeitlich eingeordnet werden kann und allgemeingültig plausibel erscheint. Dennoch wirkt das Bild heute anders als damals und natürlich auch anders, als es der Autor vermeintlich wollte. Das kulturelle Gedächtnis wird generational tradiert und es basiert auf Erinnerungen, die wiederum von spezifischen Motiven, Erwartungen, Hoffnungen und Zielen geleitet werden. Die Exkursion ist ein Medium, mit dem die Gedenk- und Erinnerungsarbeit besonders intensiv geleistet werden kann.

Schlussfolgerungen | Nach dem Vorbereitungstreffen zur Organisation der Fahrt, drei Wochen vor der Abreise, meldeten sich zu unserer Überraschung einige Personen aus verschiedenen privaten Gründen ab. Die Gruppe erneuerte sich daraufhin über Mundpropaganda. Allerdings standen die inhaltlichen Informationen, die wir beim Vorbereitungstreffen gaben, nun nicht mehr allen zur Verfügung. Das Interesse an einer günstigen Reise nach Warschau, die Lust, gemeinsam unterwegs zu sein, die Neugier auf den unbekanntem Pädagogen und das Wissen, dass ein Lernen am authentischen Ort lebendiges Lernen (*Cohn* 2018) ermöglicht, verband uns. Um der Forderung einer „Erziehung nach Auschwitz“ gerecht zu werden, ist die Vorbereitung auf die Phänomene der Gedenk- und Erinnerungsarbeit hilfreich.

Eine pädagogische Anleitung zum Lernen aus der Geschichte kann es nicht geben. Alle Aspekte, die eine Exkursion berühren, sind nicht in wenigen Tagen realisierbar. Darum geht es auch nicht. „Dass Auschwitz nicht noch einmal sei“, bedarf der ständigen Analyse und Kritik. Wie *Astrid Messerschmidt* in ihrer Dissertation zeigt, erfordert die Vergegenwärtigung des Historischen einen Selbstreflexionsprozess, der selbst wiederum durch den gesellschaftlichen Kontext und die subjektive Perspektive geprägt ist (*Messerschmidt* 2002, S. 293). Die Beschäftigung mit sozialpsychologischen Mechanismen der kognitiven Dissonanz hilft nicht nur zu begreifen, weshalb die Ideologie von so vielen Menschen mitgetragen wurde, sondern auch, wie das Erinnern funktioniert. Gedenk- und Erinnerungsprozesse als Bildungsprozesse zu fördern, erfordert die Kontextualisierung dessen, was als Vergangenheit erinnert werden soll. Moralische Empörung kann dabei ein Anlass sein, sollte aber um das Gedenken erweitert werden, damit die Bildungsaufforderung erkannt wird. Bildungssubjekt bleibt die Person. Für

sie können die Gedenkarbeit (mithilfe von Fakten) und/oder die Erzählungen von Erinnertem sehr hilfreich sein.

Gesellschaftlich betrachtet sind diese Bildungsprozesse nach wie vor relevant und wertvoll. Von daher sollte nicht nur an Schulen, sondern auch an Hochschulen für Soziale Arbeit die totale Entrechtung von Menschen skandalisiert und Auschwitz thematisiert werden. Auch wenn das Ausmaß nationalsozialistischer Verbrechen das individuelle Vorstellungsvermögen übersteigt, bleibt ihre Ermöglichung jedoch real eine Gefahr. „Erziehung nach Auschwitz“ bedeutet also wie vor 60 Jahren Bildungsarbeit im Modus des Erinnerns und Gedenkens. In der ambivalenten Spannung zwischen einem Faktencheck, der bewussten Weitergabe von Narrativen und der Achtung des Vergangenen als einem zukünftigen Potenzial wird „Erziehung nach Auschwitz“ immer wieder neu notwendig. Gedenk- und Erinnerungsprozesse im Kontext der nationalsozialistischen Vergangenheit als Bildungsprozesse zu vollziehen, bewegt sich zwischen der Rezeption kollektiv erinnelter Geschichte und kritischer Analyse.

Die Folgen des Nationalsozialismus können auch heute relativiert werden, wenn wir nicht merken, dass die Heimkinder der 1950er- bis 1970er-Jahre an der Kontinuität autoritärer Erziehungsstile litten. Menschenrechtsverletzungen gegenüber zu schweigen oder nicht mehr nachzuvollziehen, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland nach wie vor polizeilichen Schutz brauchen, bewirkt das Vergessen. Dass trotz der Probleme und konkreten Grausamkeiten in Syrien, im Jemen, in Ruanda und im Kongo die Bereitschaft verblasst, Menschen auf ihrer Flucht zu helfen, muss nicht nur im politischen Bereich analysiert werden.

Während einer studentischen Exkursion kann unter gedenkender und erinnernder Bezugnahme auf die nationalsozialistischen Verbrechen auch auf die Hintergründe aktueller Menschenrechtsverletzungen eingegangen werden. Das Wissen über Ursachen und Wirkungen von Antisemitismus, zur Rassenideologie, zur beruflichen Verstrickung der Sozialen Arbeit im NS-Staat, aber auch zur Machtanalyse und zu aktuellen gesellschaftlichen Prozessen von Ungleichheit gehören zu einer „Erziehung nach Auschwitz“. Korczaks Überlegungen zur Würde und Achtung des Kindes gaben der Kinderrechtebewegung eine Basis.

Die Neigung, den anderen Menschen zu entwerten, nicht so genau hinzuschauen, keine Fragen zu stellen und auf ein „immer weiter so“ zu hoffen, war damals wie heute ein starker Impuls, Schwächere zu übergehen und sie auszugrenzen. Die Frage der Humanität des Menschen stellt sich immer wieder neu.

Literatur

Adorno, Theodor: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Helmut Becker (1959-1969). Frankfurt am Main 1971

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 2013

Bode, Sabine: Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen. Stuttgart 2004

Bode, Sabine: Nachkriegskinder. Die 1950er Jahrgänge und ihre Soldatenväter. Stuttgart 2019

Claussen, Detlev: Nach Auschwitz kein Gedicht? Ist Adorns Diktum übertrieben, überholt und widerlegt? In: Welzer, Harald (Hrsg.): Nationalsozialismus und Moderne. Tübingen 1993, S. 240-247

Cohn, Ruth C.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle. Stuttgart 2018

Greis, Christian: Die Pädagogik der Frankfurter Schule. Marburg 2017

Haardt, Oliver F.R.: Das Grundgesetz im Strom der Zeit. Entstehung und zeitliche Verortung der deutschen Verfassungen von 1949. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 16-17/2019, S. 10-17

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main 1985

Korczak, Janusz: Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen 1998

Korczak, Janusz: Das Recht des Kindes auf Achtung. In: Janusz Korczak. Sämtliche Werke, Band 4. Gütersloh 1999 [1928], S. 383-413

Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen. In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 2/1928, wieder abgedruckt in Mannheim, Karl: Wissenssoziologie, Soziologische Texte 28. Berlin und Neuwied 1964

Messerschmidt, Astrid: Zur Kritik der Erinnerung. Bildungstheoretische Zugänge zum Holocaust-Gedächtnis im Kontext von Geschlechterdiskursen. Darmstadt 2002

Radebold, Hartmut: Die dunklen Schatten der Vergangenheit. Stuttgart 2015

Strauss, Herbert A.: Der Holocaust. Reflexionen über die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Annäherung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Bonn 1985, S. 215-255

Weizsäcker, Richard von: Rede im Plenarsaal des Deutschen Bundestages im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa. In: <http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/>

Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html (veröffentlicht 1985, abgerufen am 1.11.2019)

Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München 2011

Weiterführende Literatur zum NS-Erinnern

Amthor, Ralph-Christian (Hrsg.): Soziale Arbeit im Widerstand! Fragen, Erkenntnisse und Reflexionen zum Nationalsozialismus. Weinheim und Basel 2017

Beutler, Kurt; Wiegmann, Ulrich (Hrsg.): Auschwitz und die Pädagogik. Frankfurt am Main 1995

Claussen, Detlev: Auschwitz erinnern. In: ders.: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus. Frankfurt am Main 1987, S. 9-14

Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Zur gesellschaftlichen Geschichte des modernen Antisemitismus. Frankfurt am Main 1987

Claussen, Detlev: Nach Auschwitz. Ein Essay über die Aktualität Adornos. In: Diner, Dan (Hrsg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz. Frankfurt am Main 1988, S. 54-68

Kuhn, Annette: Dimensionen der Täterschaft deutscher Frauen im NS-System. In: Bertrams, Annette (Hrsg.): Dichotomie, Dominanz, Differenz. Frauen platzieren sich in Wissenschaft und Gesellschaft. Weinheim 1996, S. 27-55

Müller-Doohm, Stefan: Eine Biographie. Adorno. Frankfurt am Main 2003

Weiterführende Literatur zu Korczak

Beiner, Friedhelm (Hrsg.): Janusz Korczak. Pädagogik der Achtung. Tagungsband zum Dritten Internationalen Wuppertaler Korczak-Kolloquium. Heinsberg 1987

Beiner, Friedhelm: Was Kindern zusteht. Janusz Korczaks Pädagogik der Achtung. Gütersloh 2008

Beiner, Friedhelm: Janusz Korczak. Themen seines Lebens. Eine Werkbiographie 2011

Beiner, Friedhelm: Zur Rezeption der Pädagogik der Achtung. Eine Bestandsaufnahme der deutschsprachigen Rezeption anlässlich des Korczak-Jahres 2012. In: Godel-Gaßner, Rosemarie; Krehl, Sabine (Hrsg.): Facettenreich im Fokus. Janusz Korczak und seine Pädagogik. Historische und aktuelle Perspektiven. Jena 2013, S. 25-32

Dauzenroth, Erich; Hampel, Adolf: Janusz Korczak. Das Kind Lieben. Ein Lesebuch. Frankfurt am Main 1984

Engemann-Reinhardt, Barbara: Mein Weg mit Korczak. Berlin, Warschau, Düsseldorf. In: Godel-Gaßner, Rosemarie; Krehl, Sabine (Hrsg.): Facettenreich im Fokus. Janusz Korczak und seine Pädagogik. Historische und aktuelle Perspektiven. Jena 2013, S. 33-48

Godel-Gaßner, Rosemarie; Krehl, Sabine: Die Frauen im Schatten Korczaks. In: dies. (Hrsg.): Facettenreich im Fokus. Janusz Korczak und seine Pädagogik. Historische und aktuelle Perspektiven. Jena 2013, S. 89-132

Hebenstreit, Sigurd: Janusz Korczak. Leben – Werk – Praxis. Weinheim und Basel 2017

Hentig, Hartmut von: Janusz Korczak oder Erziehung in einer friedlosen Welt. In: https://www.friedenspreis-deutscher-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1972_

korczak.pdf (Laudatio 1972)

Kirchner, Michael: Janusz Korczak. Über die Bedeutung des ‚pädagogischen Takts‘ für die Balance von Nähe und Distanz im pädagogischen Verhältnis. In: Godel-Gaßner, Rosemarie; Krehl, Sabine (Hrsg.): Facettenreich im Fokus. Janusz Korczak und seine Pädagogik. Historische und aktuelle Perspektiven. Jena 2013, S. 213-226

Kirchner, Michael; Andresen, Sabine; Schierbaum, Kristina: Janusz Korczaks ‚schöpferisches Nichtwissen‘ vom Kind. Beiträge zur Kindheitsforschung. Wiesbaden 2018

Korczak, Janusz: König Hänschen I. Göttingen 1973

Korczak, Janusz: König Hänschen auf einer einsamen Insel. Göttingen 1973

Korczak, Janusz: Sämtliche Werke. Herausgegeben von Erich Dauzenroth und Friedhelm Beiner. Gütersloh 2008

Lifton, Betty Jean: Der König der Kinder. Das Leben von Janusz Korczak. Stuttgart 1991

Radtke, Uwe: Janusz Korczak als Pädagoge. Zum Recht des Kindes auf Achtung. Marburg 2005